

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelisches Kirchen- und Volksblatt. 1877-1919 1888

30 (22.7.1888)



Nr. 30.

29.
Jahrgang.

Sonntagsblatt für Baden.
Herausgegeben von Pfarrer G. Dalmay, Pfarrer G. Rappert und
Pfarrer Johannes Reimuth.

Sonntag,
22. Juli

1888.

Preis vierteljährlich: bei Agenten 39 Pf. — direkt bei der Verlagshandlung bei wöchentlichem Frankozusendung 75 Pf. — bei der Post 60 Pf. einschließlich Bestellgebühr. — Anzeigen: 20 Pf. die dreispaltige Petitzeile. Post-Zeitungs-Katalog (erster Nachtrag) Nr. 1859

In Jesu Nachfolge.

(Siebenter Sonntag nach Trinitatis: Luk. 9, 51—62.)

Vied Nr. 84: Wer ist wohl wie du.

Es begab sich aber, da die Zeit erfüllt war, daß er sollte von ihnen genommen werden, wandte er sein Angesicht stracks gen Jerusalem zu wandeln. Und er sandte Boten vor ihm hin; die gingen hin und kamen in einen Markt der Samariter, daß sie ihm Herberge bestellten. Und sie nahmen ihn nicht an, darum, daß er sein Angesicht gewendet hatte zu wandeln gen Jerusalem. Da aber das seine Jünger, Jakobus und Johannes, sahen, sprachen sie: Herr, willst du, so wollen wir sagen, daß Feuer vom Himmel falle, und verzehre sie, wie Elias that? Jesus aber wandte sich und bedrohte sie und sprach: Wißt ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten. Und sie gingen in einen andern Markt. Es begab sich aber, da sie auf dem Wege waren, sprach einer zu ihm: Ich will dir folgen, wo du hingehst. Und Jesus sprach zu ihm: Die Füße haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nestler; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Hau, i. hintere. Und er sprach zu einem andern: Folge mir nach! Der sprach aber: Herr, erlaube mir, daß ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe! Aber Jesus sprach zu ihm: Laß die Toten ihre Toten begraben, gehe du aber hin und verkündige das Reich Gottes! Und ein anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, daß ich einen Abschied mache mit denen, die in meinem Hause sind! Jesus aber sprach zu ihm: Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes.

Was die vier so verschiedenartigen Bilder unseres Evangeliums als einheitlicher Reifsfaden durchzieht, ist das, daß der Herr uns zeigt, was er von seinen Nachfolgern verlangt.

Im Morgenlande galt und gilt überall das Wort: Herberget gerne! Daß die Samariter Jesu und seinen Jüngern gegenüber diese schöne Sitte nicht üben, empört die Jünger. Aber gar zu leicht thut des Menschen Born nicht, was vor Gott recht ist, und fehlt gegen das Wort: Zürnet ihr, so sündigt nicht! So auch die Jünger. Verlechte Eigenliebe, Rachsucht und Hochmut sprechen mit, wenn sie unter Berufung auf Elias Feuer vom Himmel fallen lassen möchten über die Samariter — gerade so, wie auch unter uns manchmal das natürliche Herz sein Dichten und Trachten mit einem frommen Mantel überkleidet, wie auch uns manchmal Vorbilder der heil. Schrift recht bequem sind, wenn sie scheinbar unserer recht verkehrten Gesinnung das Siegel aufdrücken. Man sucht so gerne aus der Schrift heraus, was einem gerade paßt, und läßt das dahinten, was einen strast. Hüte dich vor solcher Art von „Suchen in der Schrift“, da dieselbe das Feigenblatt sein soll für deine ungöttliche Gesin-

nung! Wie groß und königlich steht Jesus unter den feindseligen Samaritern und den aufbrausenden Jüngern da im Grunde seiner Sanftmut und Gelassenheit! Er, der so gewaltig zürnen konnte, wo er die Ehre des himmlischen Vaters verletzt sah, erträgt mit unendlicher Ruhe die Lieblosigkeit jener Verirrten, und nur sein treues Hirtenherz, das die verlorenen Schafe suchen und retten will, regt sich mächtig im Angesicht dieser Verlorenen, die ja nur gewonnen werden können durch die Liebe. Ihm kann dieses Verhalten der Samariter nur Aufforderung sein, auch an ihnen sein Heilandsamt auszurichten, und weil Gewalt und Rache nur Born anrichten, ergeht an die Jünger das strafende Mahnwort: „Wißt ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid? Des Menschensohn ist nicht gekommen, der Menschen Seelen zu verderben, sondern zu erhalten“. Wie müssen sich da jene Leute geschämt haben, wie gerne hätten sie vielleicht jetzt ihm Obdach gewährt, welsch ein Eindruck muß ihnen geblieben sein von Jesus! Das ist der Sieg der Sanftmut und das Gesetz der Sanftmut, das in Jesu Nachfolge gilt mit dem Gebet: „Sieh, daß ich meinen Feind mit Sanftmut überwind“. Das zuerst hast du, o Christ, in Jesu Nachfolge zu lernen und zu üben.

Vielleicht war es gleich eine Segensfrucht dieses Verhaltens Jesu, daß auf dem Weg zum nächsten Dorf einer zu dem Entschluß kommt, Jesu nachzufolgen. Es ist immer eine Segensstunde im Menschenleben, wenn ein Entschluß wie dieser durch die Seele geht. Daraus kann werden jene „Wendung durch Gottes Fügung“, wo aus einem Weltkind ein Gottesmensch wird. Freilich, nicht immer gehen solche Vorsätze tief genug, nicht immer wird erwogen, „ob man auch habe hinauszuführen“, Luk. 14, 28. In einer schönen Wallung dünkt einem so heldenhast, etwa ein Missionar oder eine Diakonisse zu werden. Und wie oft folgt Ernüchterung, Enttäuschung, Rückfall der schnellen Erhebung und Begeisterung auf dem Fuß! Nicht fromme Schwärmerei duldet der Heiland in seiner Nachfolge. So was mag auch bei jenem Schriftgelehrten mitgespielt haben, dem Jesus mit der vollen Wahrheit, die

nichts vorpiegelt und nichts verschweigt, zurnt: „Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege“. Daß es in eine Schule der Selbsterleugnung, nicht der behaglichen Lebensfülle gehe, daß es gelte, Unbequemlichkeiten und Widerwärtigkeiten hinzunehmen, als etwas ganz Selbstverständliches, worüber wir nicht griesgram werden, das muß sich jeder Nachfolger Christi in Rechnung nehmen. Das soll sich auch heute jeder sagen, wo die Ansprüche an die Bequemlichkeit des Lebens so hochgradig geworden und eben deshalb der Mißvergnügten so viele sind, Dafür hat sich Christus niemand gegenüber verpflichtet, daß er es in seiner Nachfolge äußerlich besser und bequemer haben müsse als andere, vielmehr soll gerade die Christen auszeichnen die Willigkeit, sich zu bescheiden, sich in die Zeit zu schicken, auch wenn sie böse ist, auch in knapper Lage fröhlich zu sein. Es gäbe in der That viel mehr frohe Christenmenschen, wenn sie sich dieser Nüchternheit befehligen wollten, die nicht von dem Herrn verlangt, daß er sie in dieser Welt besonders weich bette, sondern die sich bescheiden, in seiner Gemeinschaft den Frieden Gottes zu genießen, der in den Widerwärtigkeiten des Daseins die Schule sieht, durch die der Meister selbst gegangen, und durch die auch die Seinen gehen müssen.

Auch das Wort, das Jesus jenem andern zurnt, der, bevor er Jesu nachfolgen will, noch den toten Vater begraben will: „Laß die Toten ihre Toten begraben! Du aber gehe hin und verkündige das Reich!“ weist auf ein Hindernis der Nachfolge Jesu hin, das beseitigt werden muß. Der Herr, der das Gesetz und die Propheten nicht auflöst, hat damit gewiß die Erfüllung einer aus dem 4. Gebot entspringenden Liebespflicht für die Seinen nicht aufheben wollen. Beherzigen wir nur, wie er Matth. 15, 4—6 so entschieden die Heiligkeit gerade dieses Gebotes betont! Er will warnen davor, daß man nicht Totengräberarbeit im weitesten Sinn für wichtiger halte, als die Arbeit im Reich Gottes. Einm Nachfolger Christi muß vieles außerordentlich unwichtig vorkommen, was die Welt mit aller Wichtigthuerei behandelt (man denke z. B. an die armseligen Parteihändel in Gemeinde, Staat und Kirche!). Ja, es giebt eine Vielgeschäftigkeit, die sich mit sehr wohlklingenden Namen belegen kann, und die doch nichts ist als ein Hindernis bei der Vollbringung des einen Geschäftes aller Geschäfte: Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit! Wiederum giebt es auch eine Art von weichlicher, weiblicher, schwächlicher Beschäftigung mit dem Schmerz, mit der Trauer um geliebte Tote oder mit der Erinnerung an erlittenes Leid oder Unrecht, selbst mit der eigenen Sünde, die der Seele Schwungkraft lähmt und sie zu jeder frischen Bethätigung im täglichen Dienst des Herrn untavglich macht. Der Herr will, daß seine Nachfolger frei werden sowohl von jeder Arbeit, die nicht dem obersten Zweck des Daseins in unmittelbarer oder mittelbarer Weise dient, als von jedem müßigen Weilen im Schmerz, das so viel beste Kraft und Zeit nutzlos verzehrt.

Der letzte, entschlossen zur Nachfolge, will noch einen Abschied machen mit denen, die in seinem Hause sind. Die Verwandtschaft soll wohl noch vorher gehört werden, ob sie auch einverstanden ist. Er will es doch nicht ganz verderben mit seinen bisherigen Freun-

den, sich den Rückzug frei halten, er möchte der Welt Freund bleiben. Ein geteiltes Herz! Darum der Abschied: „Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes“: wer im Reich Gottes den Pflug führen will, um die Furchen der Menschenherzen für die Pflanzung Gottes herzurichten, darf nicht darnach fragen, ob die Welt Ja und Amen dazu sagt. Er empfängt seine Regeln von niemand als seinem Herrn, ist allein des Herrn Knecht, nicht der Welt dienstbar, ist ihm allein Rechenschaft schuldig, hat nur nach seinem Beifall zu trachten. Wer lange Abschied machen will, um es mit der Welt nicht zu verderben, der wird nie von der Welt los, sie hält ihn fest mit ehernen Banden.

Zur Nachfolge Christi gehört der Sinn, der da steht: Einen Heldenmut, der da Gut und Blut gern um deinetwillen lasse und des Fleisches Lüste hasse, gib mir, höchstes Gut, durch dein teures Blut! W. H.

Briska.

Es ist Sonnabend Abend. Von der Dorfkirche läuten die Glocken, die stattliche Kuhherde wird vom kleinen Hütejungen heimgetrieben. Auf dem großen Bauernhof, am Ende des Dorfes, wird Feierabend gemacht. Der Hof ist sauber gefegt, der Knecht rückt die schweren Wagen in Reih und Glied und nachdem alles Vieh getränkt und versorgt ist, ertönt die Harmonika und ein Lied nach dem anderen klingt durch die stille Sommernacht. Der Bauer und die Bäuerin ruhen unter der breitästigen Linde vorm Haus von des Tages Last und Hitze. Ein leiser Wind bewegt das Gezweig über ihnen und entsendet einen starken, beinahe betäubenden Duft der tausend kleinen gelben Blüten. Gesprächig sind die Beiden nicht. Die Bäuerin überdenkt noch einmal die Vorbereitungen für den kommenden Sonntag, der Bauer schmaucht seine Pfeife und berechnet, wie lange er noch einzufahren hat. Die Zwei sehen statlich zusammen aus und im Dorf sind sie gar angesehen, denn auch die Bäuerin stammt von einem reichen Hof. Von Anfang an war es ausgemacht, daß sie ein Paar würden. Die Felder und Wiesen der beiden Güter grenzten aneinander und als der Fritz den väterlichen Hof übernahm, verstand es sich ganz von selbst, daß die Anna Marie als Bäuerin mit ihm einzog. Es wurde ihr nicht schwer der großen Wirtschaft vorzustehen. Ihre Mutter war frühzeitig gestorben und so war sie das Kommandieren und Regieren schon gewohnt. Es war von jeher ihre Freude gewesen, so recht nach Herzens Lust schalten und walten zu können, denn sie war eine thatkräftige Natur und wenn sie auch als strenge Herrin galt und das Gesinde ihr scharfes Auge fürchtete, so verlangte sie doch von ihren Untergebenen niemals mehr als von sich selbst.

Der Bauer hatte eine stillere Art als seine Frau. Er sparte mit den Worten und nur schwer ließ er sich aus seiner gewohnten Ruhe bringen. Sie waren sich aber herzlich zugethan und ihrem Glück fehlte nichts als die Kinder. Wie zum Ersatz für diesen Mangel hatte einst ein kleiner Schwarzkopf an ihrer Schwelle gestanden und Einlaß begehrt.

Es war ein rauher Herbsttag, der Wind trieb die letzten Blätter von den Nußbäumen vorm Thor, als ein etwa zehnjähriges, braunes Zigeunerkind, in faden-scheinigem Röckchen, frierend und weinend, um Nacht-

quartier bat. Eine herumziehende Truppe, die vor dem Dorf gelagert, hatte das Kind zum Betteln in den Ort geschickt. Nur spärlich war ihre Ernte ausgefallen und aus Furcht vor Schlägen hatte sie den Abend abwarten wollen, um dann unbemerkt in irgend einen Winkel des Lagers unterschlüpfen zu können. Als sie aber ihre müden Schritte bei einbrechender Dunkelheit wieder dem Platz zuwenden wollte, fand sie, o Schrecken! die Stätte leer, die Zelte abgebrochen. Die ganze Karawane war auf und davon und sie hatte man vergessen. Sie zweifelte, ob man je wieder nach ihr fragen würde, es war ja ein Mund weniger, der nach Brot verlangte. Langsam, zögernd lehrte sie um. Von Müdigkeit und Hunger geplagt, blieb sie zaghaft am ersten Hofthor stehen, weiter wagte sie sich nicht. Zwar winkte ihr ein freundliches Licht näher zu kommen, aber so jung sie war, hatte sie doch schon die Erfahrung gemacht, daß die Außenseite oft trügt, und schon von manchem stattlichen Bauernhof hatte man das Bettelkind mit Gezänk verjagt.

Der Atem stockte ihr, als sie die Bäuerin über den Hof auf sich zukommen sah, und der strenge Ton ihrer Stimme, bei der Frage, was sie zu später Stunde hier zu suchen habe, nahm ihr vollends allen Mut. Vor Schrecken schluckte sie ihre Thränen hinunter und spielte verwirrt mit dem langen, schwarzen Zopf, der ihr, unordentlich genug, über die Schulter fiel. Wie ein rettender Engel erschien da in ihrer Not der Bauer. Auf den Vorschlag seines Weibes, das Kind noch heute dem Ortsschulzen zu übergeben, schüttelte er stumm den Kopf, nahm die Pfeife aus dem Munde, schaute die Kleine gutmütig an und sagte bedächtig: „Du bleibst bei uns“. Ein dankbarer Blick aus den schwarzen Kohlenaugen traf ihn, dann legte sich eine kleine, magere Hand vertraulich in die große Faust des Mannes, der sie dem Hause zuführte. Die Bäuerin folgte langsam, sie wußte, hier half keine Einrede. Auf ihrem Gebiete hatte sie zwar völlige Freiheit, aber der Bauer hatte einen harten Kopf und was er sich einmal vorgenommen, wurde durchgeführt.

Drinne in der Küche hieß er das frierende Kind auf einen Reifighaufen niedersitzen, die Magd mußte einen Teller Suppe aus dem dampfenden Kessel schöpfen und ein derbes Stück Schwarzbrot schneiden. Gierig wurde alles verschlungen, dann fielen die müden Augen zu und obgleich die Bäuerin das Zigennerpack nur ungern über Nacht in der Küche ließ, bei den blank gepußten Zinnschüsseln und dem Blechzeug, ihrem besonderen Stolz, fügte sie sich doch wieder dem Willen ihres Mannes.

Die kleine zierliche Gestalt war auf dem Reifig hingestreckt. Das krause Haar umringelte das schmale Gesicht, die dünnen Aermchen dienten dem Kopf als Kissen, unter dem knappen, roten Röschchen kamen die nackten, braunen Beinchen zum Vorschein. Das lustige Herdfeuer warf seine Streiflichter auf die Schläferin und umspielte deren glückliche Träume. —

Die Bauerleute saßen noch spät am Abend in ernsther Zwiegespräche beisammen. Sie kamen überein, die Kleine ganz bei sich zu behalten, hatten sie doch Ueberfluß an irdischen Gütern und brauchten deshalb keine Bedenken zu haben. Der Bauer vermied schon lange eine fröhliche Kinderstimme und die Bäuerin meinte, Barmherzigkeit sei ja Christenpflicht, und wenn es auch viel kosten würde, aus dem verwahrlosten Kinde

etwas Rechtes zu machen, so scheue sie ja nie Mühe und Arbeit und würde schon damit fertig werden.

So war denn Briskas Geschick bestimmt. In Zukunft war sie geschützt von Kälte und Mangel, der eifige Nordwind pfliff nicht mehr um ihr dürftiges Lager im lustigen Zelt, sie hatte ein sicheres Dach über ihrem Haupte. Ob sich aber mit dem Hause auch die Herzen der Bewohner ihr öffnen würden, ob diese den Wink verstehen wollten und dem verlassenen Menschenkind mit der Zeit auch eine liebevolle Heimstätte, ein Vaterhaus bereiten würden, das verrietten ihr die Träume nicht und es war besser so. Forts. f.

Herzog Christoph von Württemberg.

Gott ist und bleibt getreu;
Sein Herze bricht von Lieben,
Pflügt er gleich öftermal
Die Seimen zu betrüben.
Er prüfet durch das Kreuz,
Wie rein der Glaube sei,
Wie standhaft die Geduld;
Gott ist und bleibt getreu.

Un wenig Menschen ist es auch vor den Augen der Welt so offenbarlich geworden, was das heiße, wenn es nach Jes. 48, 10, und 1. Petr. 1, 7 in dem 5. Vers des obigen Liedes heißt: „Er will dein Glaubensgold in Trübsalsglut bewähren“, als an Herzog Christoph von Württemberg, den man mit Recht den Vielgeliebten nennt, weil er seinem Herrn und Heiland eine so vielgeliebte Seele war, daß dieser ihn von seiner Geburt an bis zum Tode in seine liebe, treue Schule des äußerlichen Kreuzes und der innern Tröstungen nahm. Schon an dem Vater dieses Christoph, an dem Herzog Ulrich, hat unser lieber Herr es bewiesen, daß ihm auch ein so vornehm großer Sünder, dessen Sünden tausendfach schwerer sind, als die der andern Leute, weil sie Tausenden von Seelen zum Verderben gereichen, nicht zu schlecht sei, denn er hat die Seele dieses Ulrich, kurz vor seinem Ende, wie einen Brand aus dem Feuer gerettet. Damals aber, wo der Christoph geboren wurde (es war am 7. Mai 1515), da stand der Brand noch in so hellen Flammen, daß niemand gemeint hätte, daß diese Flammen jemals, ehe sie das arme, dürre Holz ganz vernichtet hätten, wieder ausgelöscht werden könnten. Der Herzog Ulrich, durch seine wilde Leidenschaftlichkeit, hatte sich nicht bloß gegen Gott, sondern auch gegen die Untertanen und Edlen seines Landes als ein Feind bewiesen; darum betrachteten und behandelten ihn auch diese Letzteren als einen Feind, und seine Gemahlin Sabina, eine Schwester-tochter des großen Kaisers Maximilian, verließ ihn voll Unmutes und trat ihm von nun an als öffentliche Anklägerin entgegen; der Adel des Landes stand gegen ihn auf und der gewaltige Herr wurde, nachdem sein Heer in der Schlacht am 16. October 1519 gänzlich unterlegen war, von seinem aufrührerischen Adel aus dem Lande vertrieben. Bald nach seinem Vater hatte denn auch das fürstliche Knäblein Christoph das Land und, wie es schien, alle Hoffnung auf den Stuhl seiner Väter verlassen müssen. Denn die herzoglichen Kinder wurden zwar bis gegen Ostern 1519 auf der Feste Hohen-Lüdingen verwahrt, diese aber um jene Zeit dem Feinde übergeben, und obgleich bei der Uebergabe der Festung dem Prinzen ein freier Aufenthalt in Württemberg verheißen war, mußte dennoch der ohne

Ursache Geßakte am 6. März 1520 bei noch rauher Witterung den Weg der vielfachen Prüfungen nach einem fremden Lande antreten.

Vater und Mutter hatten ihn verlassen, aber jene Liebe, welche treuer ist denn Mutterliebe (Jesaias 49, 15) verließ ihn nicht; sie war bei ihm, begleitete ihn sichtbarlich, als er, der arme Flüchtling, im Nachtlager zu Weihenhorn, für das Lämmlein, mit welchem er lieblich gespielt hatte, in kindlich-zärtlicher Großmut sorgte; sie begleitete ihn mit ihrer Herzen gewinnenden Macht, als er zu Innsbruck in das Haus des Wilhelm von Reichenbach eintrat. Dieser edle Mann that an dem verlassenen Kleinen, was dieser in seiner liebevollen Weise an dem Lämmlein zu Weihenhorn hatte thun wollen: er nahm ihn zu sich, pflegte des zarten Gewächses mit väterlicher Sorgfalt, erzog ihn in christlicher Demut und Stille mit seinen eigenen Kindern. Neun Jahre war der Prinz in Reichenbachs Hause geborgen gewesen, als ihn die Ansprüche seines Standes und die hohe Verwandtschaft von mütterlicher Seite aus dieser glückseligen Abgeschlossenheit hervortrieben und an den Kaiserhof nach Wien führten.

Hier war denn, mitten unter den Gefahren eines glänzenden Hofstaates, der fürstliche Jüngling scheinbar wieder so einsam und verlassen wie ehemals, wo er als verwaistes Kind nach Innsbruck kam. Aber in allen Fällen und zu aller Zeit hat sich das Sprüchwort bewährt; wo die Gefahr und Not am größten, da ist Gottes Hilfe am nächsten und mächtigsten. Denn so ist es zwar allerdings wahr, es ist der Stand der Fürsten ganz vorzüglichen Gefahren der Verführung ausgesetzt, aber eben so wahr ist es auch, daß kaum ein anderer Stand so viele Mittel hat, das Schlechte und Böse, sobald er nur will, von sich entfernt zu halten, dabei so viele Anforderungen und Antriebe zu einem rechtschaffenen, edlen Thun und Leben. Darum zeigt uns auch so manches Beispiel der Könige und Fürsten der alten Zeit, besonders aber das von mehreren christlichen Regenten unsers deutschen Vaterlandes, wie ein Fürst, wenn er diese mächtigeren Antriebe zum Guten, welche ihm vor andern zu Gebote stehen, recht benützt, ein vor andern reich Gesegneter des Herrn, ein starker Führer und Vorgänger auf der Bahn des Lebens für Tausende werden könne. Gewöhnlich wird sonst durch die fürstlichen Eltern oder durch die Weisen des Landes irgend ein ausgezeichnete, edler Führer für die jungen Prinzen auserlesen und bestellt; bei unserm armen Prinzen Christoph fand sich aber niemand, der für ihn den edlen Führer hätte auslesen können. Was aber die Menschen nicht thaten, das hatte Gott gethan; dieser hatte nicht bloß für den Prinzen Christoph einen Führer ausersehen, sondern hatte diesen Führer durch ganz besondere Wege der Leiden und Gnadenweisungen zu seinem großen Beruf vorbereiten lassen.

Der Mann, den Gott für den Prinzen selber erzogen und zubereitet hatte, war der edle Michael Eiserni. Wenig Menschen konnten das so aus Erfahrung wissen, was es heiße, verwaist und verlassen von aller menschlichen Hilfe zu sein, wenige nur konnten so lebendig es bezeugen, wie mächtig Gott des Verlassenen und Verstoßenen sich erbarme und welchen Segen er auf das Wohlthun lege, das ein Mensch solch' einem Verlassenen erweist. Eiserni war als ein kleines Kind von den Türken auf einem ihrer Streifzüge geraubt worden, die Feinde hatten aber bei ihrem Rückzuge das ächzende Kindlein auf den Boden hinge-

worfen und verlassen. Da lag es nun, fern von den Seinigen, die vielleicht längst unter den Toten waren, in ganz fremdem Lande, dem Verschmachten Preis gegeben. Aber ein Bürgermann aus Tybrin bei Triest, mit Namen Erasmus Stiz, sieht das arme Würmlein liegen und erbarmt sich seiner. Er nimmt es auf, läßt es sorgfältig erziehen und aus dem Findling wird bald ein fleißiger, frommer Knabe, dann ein ausgezeichnete Jüngling, zuletzt ein sehr gelehrter, frommer, hochachtbarer Mann. Diesen Eiserni gesellte Gott dem verlassenen Prinzen zu, und da sich der Jüngling mit solcher Liebe an seinen Lehrer und Führer angeschlossen, da that sich auch das Herz des Lehrers in ganz besonderer inniger Liebe gegen den Schüler auf, so daß er ihm bald, als Christoph bei einem Scharmügel mit den Türken in Gefahr geriet, von diesen gefangen zu werden, durch die tapfere That der Rettung bezeugte, daß er ihn lieber habe, als sein eigenes Leben. (Fortf. f.)

Kirche und Mission.

Unser bad. Landes-Missionsfest soll am 22. August in Deutschneureut gefeiert werden mit Ansprachen von Pfr. Tischhauser aus Basel und Missionar Bender.

Das Müllheimer Bezirks-Gustav-Adolf-Fest wurde am 8. Juli in Brigingen gefeiert. Pfr. Junfer eröffnete. Pfr. Himmelheber von Gallenweiler hielt die Festpredigt über Eph. 4, 15; Pfr. Lang von Müllheim erstattete den Jahresbericht. Pfr. Däublin von Niedereggen zeichnete in einem Vortrag das Bild der Diasporagemeinde in Stodach. Der Briginger Frauenverein beschenkte zum Fest die Diasporagemeinschaft in Stauf, welche von Gallenweiler aus pastoriert wird, mit einem Bibelpult und dem 3. Teil unfrer Agende für den gottesdienstlichen Gebrauch. Die Kollekte ertrug 33 M.

Das Jahresfest der Mosbacher Anstalt für Schwachsinnige mußte wegen der regnerischen Witterung, statt im Anstaltsgarten, in der evang. Kirche gehalten werden. Dekan Nühle begrüßte; Stdtpr. Schmidt hielt die Festpredigt über Psalm 126, 3; Hausvater Bergner trug den Jahresbericht vor (in der Anstalt sind zur Zeit 74 Kinder, 43 evang., 30 kath. und 1 israel.). Bei der Katechisation gaben die Kinder verhältnismäßig deutliche und gute Antworten. Das Schlusswort sprach Pfr. Strauß von Eisingen über Mark. 7, 37.

Das württembergische Gustav-Adolf-Fest in Stuttgart war von Tausenden besucht. Die Württemberger verstehen es, durch vortreffliche Wahl ihrer Festprediger ihr Fest sehr anziehend und gesegnet zu machen. Hosprediger D. Emil Frommel predigte in der überfüllten großen Stiftskirche über 2 Kor. 9, 1—15 als den „Güterbrief über die rechte Art der Liebesteuern“, welcher enthält 1. ein Lob Gottes ob seiner Gnade und ein Lob der Menschen ob ihrer Willigkeit, 2. eine Warnung vor einem möglichen Rechenfehler, 3. eine Nachricht von einem gut angelegten Kapital, 4. eine selbige Anweisung auf eine große Firma. Der Vorstand, Stdtpr. Laysmann, konnte in seinem geistvollen, von evangelischer Glaubenskraft durchwehten Berichte mitteilen, daß der württembergische Hauptverein im letzten Jahr die hohe Einnahme von 92 345 M. hatte. Die evang. Gemeinde in Stuttgart überreichte außerdem noch ein „Festangebinde“ von 4800 M., die Landgemeinden 500 M., ein Freund der Sache 1000 M. u. s. w. im ganzen 6824 M. Tiefen Eindruck machten auch die Vorträge von Pfr. Pospisil aus Böhmen und Konsistorialrat Reichard aus Posen. Unter den vielen Geschenken, die am Fest an arme evang. Diasporagemeinden verteilt wurden, waren auch heilige Gefäße, welche die Prinzessin Katharina, die Mutter des Thronfolgers, gespendet hatte.

Auf dem Posaunenfest bei Bielefeld, zu dem in der vorigen Woche sich mehrere Tausend Leute zusammengefunden hatten, forderte Pastor D. von Bodelschwingh auf, es möchten die Evangelischen in Westfalen zusammenlegen und für die etwa 40 000 Westfalen, welche in Berlin wohnen, eine Kirche in Berlin bauen lassen. Eine sofort erhobene Kollekte ergab die Summe von 1036 M.

Auf dem Kongress für innere Mission, der vom 10.—13. Sept. in Kassel tagen will, werden predigen: Gei. eralsup. Lohr

von Kassel, Generalsup. D. Max Fremmel von Celle, Hofpred. Dr. Braun von Stuttgart, Konsistorialrat D. Dibelius von Dresden, Past. Biergege von Bonn und Schloßprediger Schubart von Ballenstedt. Vorträge werden halten: Past. Nelle (Hamm) und Kammerzienrat Conze (Lanaenberg), Stadtpfr. Lauzmann (Stuttgart), Oberpfr. Dr. W. Mart'us von Domisch, Past. D. v. Bodelschwingh, Generalsup. D. W. Baur, Oberkonsistorialrat D. Sell (Darmstadt) u. A.

Vom 12.—14. Aug. wird in Duisburg die 2. Generalversammlung des Evangelischen Bundes stattfinden. Gesuche um freies Quartier in einem Privathaus oder um Vorausbuchung eines bezahlten Quartiers in einem Gasthaus sind vor dem 1. Aug. an Past. Terlingen in Duisburg zu richten. Die Generalversammlung wird am Abend des 12. Aug. mit einem Gottesdienst eröffnet. Die Festpredigt wird Sup. Trümpelmann halten. Vorträge oder Ansprachen sind zugesagt von Prof. D. Beh'schlag, Fr. Lic. Weber (M.-Gladbach), Prof. Dr. Duden (Siegen), Konsistorialrat Leuschner (Merseburg), Prof. Witte (Schulpforta), Prof. D. Friede (Leipzig), Prediger Könnede (Rom), Lic. Dr. Thönes (Leipzig) und Pastor Terlingen (Duisburg).

Der bisherige außerordentliche Professor Lic. Loofs in Halle ist dort zum ordentlichen Professor der Kirchengeschichte ernannt (als Nachfolger des † Jacobi).

Aus Welt und Welt.

Unser Kaiser hat am 14. Juli von Kiel aus seine Reise auf dem Schiff „Hohenzollern“, von mehreren stolzen Kriegsschiffen begleitet, über die Ostsee nach Petersburg angetreten. Des Kaisers Bruder, Prinz Heinrich, der „Seemann“, führt persönlich das Kommando auf dem Schiff. Gott gebe, daß die Absicht dieser Reise, den Frieden zu sichern, erreicht wird! Auf der Rückreise gedenkt der Kaiser auch in Stockholm und in Kopenhagen Besuch zu machen. Gottes Schutz geleite ihn, daß er wohlbehalten auf den deutschen Boden zurückkehrt! Vor seiner Abreise hat der Kaiser dem bekannten christlich deutschen Geschichtsprofessor v. Treitschke seinen Dank ausgedrückt für das „herrliche Denkmal“, das er in einem Nachruf in den preuß. „Jahrbüchern“ den beiden heimgegangenen Kaisern gesetzt hat. Am Schluß dieses Nachrufs sagte Treitschke: „Kronprinz Friedrich war der erste auf der Universität gebildete Mann in der Reihe der preussischen Thronfolger. Doch in dem langen Stillleben verlor der Kronprinz zuweilen die Fühlung mit der gewaltig aufstrebenden Zeit und konnte ihren neuen Gedanken nicht mehr recht folgen. Die antisemitische Bewegung, deren Grund doch allein in der Selbstüberhebung eines Teils der Judenschaft lag, meinte er mit einigen Worten zornigen Tadel abzutun. . . Aber wie die Nation den vielgeliebten Prinzen kannte, hoffte sie zuversichtlich, daß er mit seinen Lebensaufgaben selber wachsen und als Herrscher sich ebenso kräftig zeigen würde wie einst als Stellvertreter des Kaisers. . . Der Kranke war einem englischen Arzt ausgeliefert, der alsbald durch die Verlogenheit seiner Berichte den guten Ruf unfrei alten, ehrlichen Preussens besudelte. In wachsender Angst begannen die Deutschen zu ahnen, dies teure Leben sei in schlechten Händen. Der Erfolg übertraf die ärgsten Befürchtungen. . . Die Regierung des sterbenden Kaisers (Friedrich) konnte nur eine traurige Episode der vaterländischen Geschichte werden, traurig durch die namenlosen Leiden des edlen Kranken, traurig durch das lügnische Treiben des englischen Arztes und seiner unsauberen journalistischen Spießgesellen, traurig durch die Frechheit der „deutsch-reisinnigen Partei“, die sich begehrlieh an den Kaiser herandrängte, als ob er selber zu ihr gehörte, und einmal doch einen Erfolg, den Sturz des Ministers v. Puttkamer, erreichte — während die monarchischen Parteien durch das Gefühl der Pietät, wie durch die Voraussicht des nahen Endes genötigt wurden, ihre Stimme zu dämpfen. In solchen Tagen der Prüfung offenbarten sich alle Herzens-

geheimnisse der Parteien. Wer es noch nicht wußte, der muß jetzt begreifen, wach ein Schlophantentum unter der Flagge des „Freisinn“ sein Wesen treibt, und wach ein Gesinnungs-terrorismus jeden freien Kopf mißhandeln würde, wenn diese Partei jemals an's Ruder gelangte, die zu unserm Glück im ganzen Reiche nichts weiter hinter sich hat als die Mehrheit der Berliner (wenn man nämlich die vielen sozialdemokratischen Stimmen in Berlin nicht mitrechnet), einzelne in die Politik verschlagene Gelehrte, die Kaufmannschaft einiger unzufriedenen Handelsplätze und die allerdings ansehnliche Macht des internationalen Judentums. Doch hinweg mit diesen finsternen Bildern! die Geschichte ist über sie hinweggeschritten. Halten wir fest in ehrfurchtsvoller Erinnerung, wach der schmerzreichen Regierung Kaiser Friedrichs die sittliche Weiße giebt! Mit einem frommen Dulderante, dessen Größe wohl nur wenige Eingeweihte ganz ermessen, mit einer Heldenkraft die allen Glanz seiner Schlachten siege überstrahlt, hat er die Qualen seiner Krankheit ertragen, der Sprache beraubt, im Angesichte des Todes immer und immer die alte Pflichttreue der Hohenzollern, seine warme Begeisterung für alle ewigen Güter der Menschheit bewahrt. Würdig der Väter ist er zum ewigen Frieden eingegangen, und so lange deutsche Herzen schlagen, werden sie des königlichen Dulders gedenken, der uns einst als der glücklichste und frohmütigste der Deutschen erschien und nun in so tiefem Leide enden mußte. In jenen frohen Tagen, da das Bild der „vier Könige“ an allen deutschen Schaufenstern hing, sagte sich mancher in banger Ahnung, das sei allzuviel des Glücks. Nun hat die ausgleichende Gerechtigkeit der Vorsehung auf die Fülle der Freuden ein Uebermaß der Trauer folgen lassen. Von den vier Königen sind zwei nicht mehr. Aber das Leben gehört den Lebendigen. Mit hoffendem Vertrauen wendet die Nation ihre Augen auf ihren jungen kaiserlichen Herrn. Alles, wach er bisher zu seinem Volke sprach, atmet Kraft und Mut, Frömmigkeit und Gerechtigkeit. Wir wissen jetzt, daß der gute Geist der wilhelminischen Zeiten dem Reiche unverloren bleibt, und schon in diesen ersten Trauertagen erlebten wir eine große Stunde deutscher Geschichte. In deutscher Treue scharte sich unser gesamter Fürstenstand um seinen Kaiser und erschien mit ihm vor den Vertretern der Nation. Die Welt erfuhr, daß der deutsche Kaiser nicht stirbt, wer immer seine Krone tragen mag. Welch' ein Wandel der Dinge seit den Zeiten, da die Höfe an jedem Neujahrstage ängstlich auf die Aussprüche des geheimnisvollen Cäsars an der Seine lauschten!“

Am 18. Juli wurde durch unsern Großherzog persönlich der badische Landtag geschlossen. Abends brachte die Residenz Karlsruhe dem geliebten Landesfürsten zum Dank für seine nationalen Verdienste bei der neuen Eröffnung des Reichstags eine großartige Huldigung dar.

Die Anordnung, daß niemand ohne Paß von der deutschen Reichsgrenze darf, ist für die betreffenden Reisenden natürlich sehr unbequem. Aber sie ist im großen Reichsinteresse getroffen, um Frankreich zu zeigen, daß den geheimen französischen Wählereien und den auf Landesverrat gerichteten Umtrieben im Reichsland jetzt auf's Energischste entgegengetreten wird.

Die Zustände in Frankreich machen von Woche zu Woche einen traurigeren Eindruck. Der Exgeneral Boulanger hieß den dormaligen Ministerpräsidenten Floquet in öffentlicher Kammerstimmung fünfmal hinter einander „einen schamlosen Lügner“! Daraufhin forderte dieser nach der mittelalterlich barbarischen und vom christlichen Standpunkt höchst verwerflichen Unsitte seinen Beleidiger zum Duell, in welchem Boulanger durch einen Degenstich am Hals schwer verwundet wurde. Nun hat Boulanger sein Abgeordnetenmandat nieder-

gelegt, um durch abermalige Volksabstimmung bei der Neuwahl die Volksstimme zu seinen Gunsten reden zu lassen. Ob ihm dieses Wagnis gelingt, ist fraglich. Bereits erheben sich einflussreiche Stimmen, die von der Regierung verlangen, sie solle die weitere Wählerlei Boulangers nicht mehr dulden, sondern ihn als Landesverräter behandeln, da er auf den Bürgerkrieg hinarbeite. In Frankreich ist nicht bloß vieles, sondern fast alles faul. J. R.

Nachrichten.

Zwei Soldaten in Straßburg setzten kürzlich ihr Leben ein, um Straßburger Kinder, die in die Ill gefallen waren, vom Tod des Ertrinkens zu retten. Dem einen, Unteroffizier Hollnath vom preuß. Infanterieregiment Nr. 137 gelang seine mutige That; dem andern, dem Gefreiten Karl Lindner vom königl. sächs. Inf.-Reg. Nr. 106, kostete sein Edelmut das eigene Leben.

In der Nacht vom 10./11. Juli schneite es auf den Bergen. Auf dem elsässischen Belchen z. B. lag eine ganz respektable Schneefschicht und das Thermometer stand auf Null. Auf der Schneelippe im Riesengebirg wütete ein heftiger Schneesturm, und im Hospiz waren bei 2 Grad unter Null die Fensterscheiben ein wenig gefroren. — In den Alpen schneite es in jener Nacht ziemlich stark. Auch der Rigi (am Vierwaldstätter See) steckte tief im Schnee. In Folge des lang andauernden, schließlich recht kalten Regenwetters herrscht auf den Alpen Hunger und Not. Das schon gemähte Heu ist fast alles zu Grunde gegangen.

Australien leidet gegenwärtig unter einer Kaninchenplage und einer Mäuseplage. Die unzähligen wilden Kaninchen zernagen und unterwühlen alles in Feld und Wald, und die Milliarden von Mäusen machen den Menschen in den Städten und in den Dörfern das Leben höchst peinlich. In einem Hotel sollen in einer einzigen Nacht etwa 1000 Mäuse getödtet worden sein. Wenn das Vieh in den Ställen gefüttert wird, ist es den Aufsicht haltenden Personen fast nicht möglich, die Mäuse von den Futtertögen fern zu halten. Einem Metzger fraßen die Mäuse in einer Nacht ein frisch geschlachtetes Schaf bis auf die Knochen vollständig auf. In vielen Gegenden soll fast die ganze Ernte auf dem Feld durch die Ragerieze zerstört worden sein.

Infolge plötzlicher und starker Regengüsse hat der Fluß Monongahela in Nordamerika, der sich bei Pittsburg in den Ohio ergießt, eine ungeheure Ueberschwemmung verursacht. Der überschwemmte Bezirk bedeckt einen Flächenraum von 250 engl. Meilen und der angerichtete Schaden wird auf über eine Million Dollars veranschlagt.

Du bist der Gott, der Wunder thut!

Ps. 77, 15.

Ja, das ist er heute noch! Höret! In N. sah ein Hausvater mit den Seinen am Mittagstische. Da legt plötzlich der 12jährige Jakob den Löffel weg, springt durch die Stube, die Treppe hinab, durch die Straße und die Gärten dem Flusse zu. Der Vater hatte ihm durch das Fenster nachgeschaut, so weit ihn das Auge erreichen konnte. Was doch der Knabe hat? es ist doch seine Art nicht, vom Tische wegzulaufen, sprach er. Bald sollte es sich aufklären. Nach 15—20 Minuten kam der Knabe wieder mit etwas durchnässten Kleidern, setzte sich an den Tisch und setzte seine Mahlzeit fort. Wo bist du gewesen, fragte ihn der Vater? An dem Elsenzbach. Was hast du dorten gethan? Ich habe Bäckers Karoline (ein Mädchen von 10 Jahren) aus dem Wasser gezogen. Die wäre ohne mich ertrunken. Sie war am Versinken, als ich kam, und konnte kaum noch rufen: Helfst! helfst! Sie hatte ihre Wäsche begossen, war ausgeglitscht und in das Wasser gefallen. Ich kam gerade zu rechter Zeit, um sie noch zu ergreifen und zu retten. Sie liegt nun zu Bette und wird bald wieder wohl sein! Es war dies ja recht schön von dir, Jakob, sprach der Vater; aber sage mir, wer

hat dich geheißt, dies zu thun? Ich weiß es nicht, sprach dieser. Ja, wie ist es denn gekommen? Da drinnen — auf seine Brust deutend — hat es plötzlich geheißt: fort, fort! und ich konnte nicht anders, ich mußte fort und springen, so sehr ich konnte und dahin, wohin es mich trieb, um die Untersinkende zu ergreifen! Das ist Gottes Finger, sprach der Vater voll Andacht.

Das längste und das kürzeste Wort.

Es war einst eine Gesellschaft fröhlicher Menschen beisammen. Man hatte schon manche Kurzweil getrieben und an Scherz und Spiel sich ergötzt. Da schlug einer vor, Rätsel aufzulösen. Der Vorschlag gefiel. Auch die älteren Herren und Damen traten jetzt herzu. Jedes mußte, aus dem Schatze seiner Weisheit oder seiner Erinnerung, ein Rätsel aufgeben. Da gab es nun schwere und leichte, heitere und ernste, gute und schlechte Rätsel zu hören. Es war ein buntes Durcheinander. Viele habe ich vergessen, andere waren es nicht wert, behalten zu werden. Eins ist mir vor allem im Gedächtnis geblieben. Ein alter, gottseliger Herr, welcher kein Hehl daraus machte, daß er erst spät zum Glauben gekommen sei, legte die Frage vor: „Welches Wort ist das längste von allen?“ Man riet hin und her, aber niemand fand das Richtige. Nach einiger Zeit gab er auf Wunsch der Gesellschaft die Lösung seines Rätsels. „Das längste Wort“, sagte er, „heißt Ewigkeit.“ — „Könnt ihr, lieben Freunde,“ fuhr er dann fort, „mir nun auch sagen, welches Wort das kürzeste von allen ist?“ Und wieder ging's aus Raten und Ueberlegen, aber so viel man auch hin und her sann und bald diese, bald jene Lösung vorbrachte, es war nie das Rechte getroffen. „So laßt es mich denn sagen“, beendete der Fragesteller das Hin- und Herreden, „das kürzeste Wort heißt: jetzt, denn es dauert nur eine Sekunde.“ — Laßt es uns allezeit bedenken, meine Freunde,“ so schloß er, „daß jetzt die schnelle, rasch dahineilende Zeit ist, in der wir uns auf die Ewigkeit vorbereiten sollen!“ Solche Rede, gerade aus diesem Munde, machte tiefen Eindruck auf alle.

Ein Brief von Gellert.

Meine liebe Jungfer Braut! Unter meinen annehmlichen und sinnreichen Denksprüchen, die ich immer im Munde zu führen pflege, ist dieser mir der vornehmste:

„Ehestand — Webestand“.

Dadurch will ich den angehenden Eheleuten zu verstehen geben, daß die beste Ehe nicht ohne Kreuz, und die zufriedenste nicht ohne Mißvergnügen ist.

Wenn ich ihnen nun das Herz ein bißchen schwer gemacht habe, so male ich ihnen ein Paar Tauben, die sich bei einem Sturmwinde unter dem Dache verborgen und sich zärtlich umarmt haben, mit der Ueberschrift:

„Durch Eintracht und durch Härlichkeit
Verringert sich das schwere Leid.“

Den Sturmwind lasse ich von Norden her wehen, in Gestalt eines großen Blasebalges.

Einst wurde ich von einer Braut gefragt, wer in der Ehe zu den meisten Verdrießlichkeiten Anlaß gäbe, ob der Mann oder die Frau? — Ich legte meinen Finger an die Nase und sann lange nach. Endlich brach ich in den Denkspruch aus:

„Oft liegt die Ursach an dem Mann,
Oft ist die Frau auch schuld daran.“

Ich wurde, weil sie hörte, daß ich so nachdenklich antworten konnte, ferner gefragt: worüber wohl die meiste Uneinigkeit herkäme? Da sollte man wohl denken, ich würde wieder lange nachgesonnen haben, allein mit der größten Geschwindigkeit fing ich nun an:

„Der meiste Krieg, der meiste Streit
Entsteht durch eine Kleinigkeit,
Da wird durch Unbescheidenheit
Ein Krieg von großer Wichtigkeit.“

Weil ich nun sah, daß meine Aussprüche gefielen, fuhr ich poetisch fort:

„Ein Ehestand ist alsdann beglückt,
Wenn eins sich in das andre schickt,
Wenn eins das andre liebt und scheut,
Er nicht befiehlt, sie nicht gebeut,
Wenn jed's dem andern, reich an Zucht,
Stets mehr noch zu gefallen sucht,
Und beid' noch so behutsam sein,
Als wolt'n sie erst einander frei'n,
Und keins die Fehl nicht sehen läßt,
Als wär's noch vor dem Hochzeitsest,
Wo man die gute Seite zeigt,
Und eins das and're fein betrugt.
In Wahrheit, solch Betrug ist gut
Und stärkt die Lieb', die fallen thut,
Wenn man aus viel Vertraulichkeit
Unachtsam wird und sich nicht scheut,
Zu thun, als wär der Ehestand
Ein Freibrief für den Unverstand.
Wer diese Regeln nimmt in acht
Und täglich sich noch mehre macht
Und hat ein tugendsam Gemüt,
Das Geiz und auch Verschwendung flieht,
Des Eh' wird frei von Not und Pein
Und reich an Lieb und Segen sein.“

(Evang. Gemeindebl.)

Gehet hin in alle Welt!

Napoleon I. fand einmal in einer italienischen Kirche 12 silberne Apostelstatuen. Er ließ sie herunternehmen und einschmelzen für die Münze; denen aber, die ihn entsetzt fragten: wie er das wage? das sei ja ein Tempelraub! — antwortete er: „Mit nichten ein Tempelraub. Vor bald achtzehn Jahrhunderten hat Jesus seinen Aposteln befohlen: „Gehet hin in alle Welt“ — und diese stehen immer noch müßig da. Ich will sie den Auftrag ihres Herrn und Meisters einmal ausführen lehren!“ — Das war nun freilich eine seltsame Auslegung des Heilandswortes. Aber sie enthält ein Körnchen Wahrheit. In vielen Geldschränken, Geldschubladen und Kästen von sonst braven Christen liegen manche Silberstücke oder Goldstücke, die auf den energischen Kommandoruf warten: „Gehet auch ihr hin in alle Welt! indem ich euch der Mission zur Verfügung stelle, werdet ihr helfen, alle Völker zu lehren und zu christianisieren.“ —

Nimm dein neues Testament mit.

Ein junges Mädchen, das nach angestrengter Thätigkeit der Erholung dringend bedurfte, war an einem stillen, traulich im Waldesgrün gelegenen Ort angekommen. Ein freundliches Zimmer ward bald gefunden,

der Koffer wurde ausgepackt und die Sachen alle mit dem befriedigenden Gefühl geordnet, nicht's vergessen zu haben. Hatte sie wirklich nichts vergessen? —

Acht Tage vergingen, da trat an einem trüben Regentage der Telegraphenbote ein, und überreichte eine inhaltschwere Depesche: „Mutter soeben entschlafen.“ — So jäh, so unerwartet kam diese Trauerbotschaft über das arme Mädchen, das nun ganz allein war in der Fremde. Bittere Thränen flossen, und nun lag vor der armen Vereinsamten die lange Nacht, von der kein Schlaf zu erhoffen war. „Wie werde ich die Stunden herumbringen?“ so seufzte sie. Eine Dame, die im gleichen Hause wohnte und zu der schwer Betroffenen gekommen war, sagte tröstend: „Lesen Sie in Ihrem neuen Testament! das hilft über die Einsamkeit und lindert den Schmerz.“ — „Ich habe kein neues Testament hier, ich habe es vergessen“ — so lautete die Antwort. Nun dem Uebel konnte abgeholfen werden; die Dame hatte deren zwei, konnte also eines abgeben. In all' den kimmervollen Tagen, die für das arme Mädchen folgten, wurde das neue Testament ihr Begleiter, und mit Gottes Hilfe bleibt es derselbe nun für alle Zeit, zu Hause und auf Reisen! —

Anstalt für schwachsinrige Kinder in Mosbad.

Seit unserer letzten Veröffentlichung vom 28. Januar sind hier folgende Geben weiter eingegangen: Bei Schmidt: von S. R. Hoh. d. Erbgroßherzog 50 M., ferner (bei d. letzten Bescheinigung übersehen) d. Fr. Rimmann F. W. 6 M., Ung. 2 M., fern. Th. G. 1 M., Fr. V. S. g. E. 10 M., d. Fr. Rimmann v. L. 10 M., v. E. R. 3 M., Ung. 10 M., Fr. Dill 5 M., a. e. Sammlg. 2,50 M., Fr. Köhler 5 M., Fr. Höpfer sen. 3 M., d. Fr. R. Krämer Ung. d. Fr. Rot. Sienel 100 M., Fr. Barner Sammlg. 20 M., d. Fr. Koch v. versch. Geb. (im ev. Kirchen- u. Volksblatt bescheinigt) 136,73 M., u. 70,28 M. u. 138,12 M., Ung. a. d. Sparkasse e. verstorbenen teuren Kindes 50 M., Fr. E. W. 1 M., Rog 20 M., Fr. S.-R. W. 10 M. v. Kieselbrunn d. Fr. R. 50 M., d. Fr. Robe a. d. Pfennigbüchsen ein g. Klassen d. h. Mädchenhute d. Direkt. Dr. Pöhlen 59,20 M., (darunter 3. Andenken an die früh vollendete Schülerin El. Schmidt v. d. Eltern 40 M.), S. Dide 5 M., Ung. 180 M., Fr. A. 3 M., W. S. 50 M., Ung. (Kirchenopfer) 20 M., Ung. 100 M., Fr. Weber Sammlg. 8 M., d. Fr. W. in Wilsferdingen a. d. St. St. d. fe. Fr. Bohnenberger f. inn. Mission 40 M. — Bei Bähr: Fr. Barquet 2 M., S. G. 10 M. — Bei Fingado: St. 10 M., a. d. Pfarrhs. Fehingen 8 M., A. Marg. Lichtenau 5 M. — Bei Kayser: Fr. v. Böhlen 10 M. — Bei Krummel: v. ih. 10 M. — Bei Kratt: Fr. Wilh. Ritter Ww. geb. Kleiber Durlach 1 M., Fr. Luif. Gartner 1 M., J. F. Wagner IV Pa. d. d. in Wilsingen 2 M., Waisenrichter Müller Durlach 5 M., R. v. B. 10 M., Fr. Walter 3. Einnerg. a. e. Frühvollendete 60 M. — Bei Silg: (b. d. letzten Veröffentlichung übersehen) Fr. Forst. Schweithard 3 Puppen; ferner v. Blankenloch 4 M., v. Büchig 2 M.

Unsere Anstalt hat jetzt 74 Pflöge; meist arme Kinder, für die nur geringes Entgelt geleistet wird. Sie bedarf daher beständiger Unterstützung, um den Betrieb fortzuführen, wie auch ihre Schuldenlast von 30 000 M. zu erleichtern. Wir bitten sehr, der Bedürfnisse unserer Anstalt freundlich zu gedenken. Da unsere beiden Häuser Raum für ca. 100 Pflöge enthalten, so finden hilfsbedürftige Kinder, auch solche, für die eine bessere Verpflegung gewünscht wird, sofort Aufnahme.

Karlsruhe, den 12. Juli 1888.

Der Verwaltungsrat (Karlsruher Abteilung): Schmidt, Stadtpr., Waldhornstr. 11; Dr. Bähr, Stadtarzt, Kaiserstr. 223; Fingado, Mil.-Oberpr., Kriegsstr. 104; Silg, Oberkirchenrat, Viktorialstr. 13; Kayser, Pr., Hirschstr. 55; Kratt, Not.-Inspekt., Stefanienstr. 4; Krummel, Kriegsrat a. D., Amalienstr. 91; Dr. Rithaupt, Geh. Regierungsrat a. D., Waldhornstr. 18.

Verantwortl. Redakteur: Fr. Reinmuth in Rnielingen.

Liebesgaben.

Vom 1. bis 17. Juli sind nachfolgende Gaben eingegangen:

Für

- 1. Schwarzw. Rettungshaus in Hornberg: D. Lic. theol. Pfr. Krummel in Sandhausen von Fr. L. in B. 200 M.
- 2. Ibiotenanstalt in Rosbach: D. Pfr. von Langsdorff a. G. m. d. Rappenau 16,80 M., v. J. B. 50 M.

- 3. Arbeiterkolonie Akenbuck: von J. B. 50 M.
- 4. Waisenhaus in Brussa: D. Defan Graebener v. Gem. Neckarbischofsheim 5 M., v. J. B. 25 M.
- 5. Evangelisation Italiens: von J. B. 25 M.
- 6. Evangelisation Spaniens: von dems. 25 M.
- 7. Die Abgebrannten in Schweden: D. Def. Graebener von Gem. Neckar-

bischofsheim 5 M., d. Stadtmiff. Lieber v. Ung. 1 M.,
 8. Stadtmiffion hier: D. Fr. Held v. Ung. 12 M., d. Schwester Lene Hoch v. d. Verwandten der Frau Sch. für Pflege 20 M., aus 1 Sammelbuch v. Fr. B. 5,60 M.,

Allen gütigen Gebern herzl. Dank!
 Th. Koch, Evang. Vereinshaus, Adlerstr. 23.



Freunden und Bekannten teilen wir hierdurch mit, daß unser lieb. s. Kind
Erwald Theophil
 Sonntag, den 15. Juli, morgens 7 Uhr, im Alter von 10 Monaten heimgegangen ist. [547]
 J. J. Reiff, Buchdrucker, und Frau Marie, geb. Roth

Sonntag, den 22. Juli, nachm. 2 Uhr, Jahresfest des Jünglingsvereins Lahr, Stadt und Land, in Hugsweiler. [535]

In J. J. Reiff's Verlag in Karlsruhe ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Sind Bibelauszüge ein Bedürfnis für unsere Zeit?

Eine ernste Frage für alle Freunde des göttlichen Wortes.
 Preis nur 25 Pfennig.

Um Verbreitung dieser wirklich zeitgemäßen Schrift unter dem evangelischen Volke, namentlich auch in Vereinen und Anstalten, wird freundlichst gebeten. Der Preis für die Broschüre ist ein äußerst niedriger. [524]

Norddeutscher Lloyd
 von Bremen nach Amerika per Schnelldampfer in 9 Tagen.
 Nach New-York 100 Mk.
 Baltimore 90 „
 Abfahrten Mittwochs und Sonnabends.
 Nähere Auskunft unentgeltlich. [519]
 Obrikeitlich conc. General-Agentur für Baden
F. Kern, Karlsruhe, Werderstr. 61.
 Agenten werden gesucht.

Durch die glückliche Geburt eines kräftigen Mädchens wurden hoch erfreut
H. Spekt, Bad. Seidl. u. Frau. [544]

Herr und Frau Wellstein, (Mitgl. der Brüderraemeine) Karlsruhe, Hirschstr. 40 III, erbieten sich zur Aufnahme von Pensionären. Die Kaisl. Schulen, (Polytechnikum, Gymnasium, Real-, Kunst- und Musikschule) bieten Vorzügliches. Preis nach Uebereinkunft. [545]

Bibel-Lesezettel.
 Sonntag: I. Matth. 7, 15-23. II. Röm. 8, 12-17.
 Montag: Psalm 119, 97-112. I. Kor. 11, 2-16.
 Dienstag: Amos 5, 14-27. I. Kor. 11, 17-34.

Einladung.

Wir feiern, so Gott will bis Sonntag, 29. Juli, unser Jahresfest und gleichzeitig das Bundesfest des Bad. Jünglings-Bundes, wozu alle Brüder von Nah und Fern eingeladen werden. Festgottesdienst um 2 1/2 Uhr in der Trinitatiskirche. Abends gefellige Zusammenkunft im Lokal der Liedertafel L. K. 2, 25. Montag, 30. Juli, Ausflug per Dampfbot nach dem Niederwald. Preis hin und zurück 2,50 M. Vorherige rechtzeitige Anmeldung erwünscht. Der Vorstand des Evangel. Männer- und Jünglings-Vereins Mannheim.
 Vereinshaus K. 2, 10. [539]

Verlag von J. J. Reiff in Karlsruhe:
Martin Luther
 in seiner
 Bedeutung für das deutsche Volk
 von
 H. Fr. Kalkschmidt, Pfarrer.
 Preis 50 J [542]
 Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Für das hiesige Knabenpensionat wird eine tüchtige und gewissenhafte Hauswächterin, nicht unter 35 Jahre alt, gesucht. Realanstalt am Donnersberg bei Mannheim (Pfalz.)
 Hr. Göbel, Direktor. [543]

Ein Mädchen, das kochen und sonstige Haushaltungsgeschäfte besorgen kann und beste Zeugnisse besitzt sucht Stelle auf gleich oder nächste Zeit. Näheres bei der Expedition. [546]

Ein gebildetes junges Mädchen, (französische Schweizerin) sucht Stelle als Bonne oder Erziehlerin in einem christlichen Hause. Näheres zu erfragen bei Fräulein Gaag, Lehrerin in Eltingen (Baden). [541]

Unsere Freunde in Freiburg wie im Breisgau zeigen wir hierdurch an, daß wir

Herrn **C. Bodenweber**
 in Freiburg, Bismarckstraße 5 II S unsere Agentur übertragen haben, und derselbe zur Entgegennahme von Aufträgen bevollmächtigt ist. Wir empfehlen Herrn Bodenweber freundlicher Aufnahme. [548]
 Karlsruhe. Evangel. Schriftverein für Baden.

Ich suche einen wohlherzogenen, mit guten Schulzeugnissen versehenen Lehrling.
 526/32 **Max Keller**, Mannheim.
 Weißwaaren- u. Ausstattungs-Geschäft.

Ein braves Mädchen im Alter von 15. bis 16 Jahren, zu häuslichen Arbeiten gesucht. Der Dienst ist leicht und gute Behandlung wird zugesichert. Zu erfragen i. d. Expedition. [534]

Eine Witwe, welche pünktlich im Kleidermachen ist, auch gut Weißnähen kann, bittet um Zusendung von Arbeiten, da sie 2 kranke Kinder zu versorgen hat, und sonst nichts verdienen kann.
 Jähringerstr. 112 Hinterhaus 4 St. [536]

Ev. Gottesdienste in Karlsruhe
 am 22. Juli (8. Sonntag nach Trinitatis).
 Halb 9 Uhr, Stadtkirche: Oberpf. Fingado. 9 U., Bahnhofs-Stadteil, Seminar II.; Stadtpfarrer Bräuner. Halb 10 Uhr, St. Kirche: Stadtpf. Langin. 10 Uhr, Stadtkirche Stadtpf. Schmidt. 10 Uhr, Schloßkirche: Hofpred. D. Helbing. 4 Uhr, St. Kirche: Stadtpf. Schmidmann.
 Christenlehren: Halb 12 Uhr, Kreuzstraße 15, Stadtpf. Schmidt. 10 Uhr, Bahnhofs-Stadteil, Seminar II. Stadtpf. Bräuner.
 Kindergottesdienst: Halb 12 Uhr, St. Kirche: Hofpred. D. Helbing.
 Diakonissenhauskapelle: 10 Uhr u. Halb 8 Uhr Pfr. Walter
 Versammlungsaal, Herrenstraße 62: 8 Uhr Bibelstunde.

Evangel. Stadtmiffion Karlsruhe.
 Vereinshaus: Adlerstr. 23.
 Vom 22 bis 28. Juli 1888.
 Sonntag, ein Viertel auf 12 Uhr, Sonntagsschulen im Vereinshaus Argarten und Sofienstr. 52.
 8 Uhr, Jungfrauenverein.
 8 Uhr Abendgottesdienst, Pfr. Kayser.
 Montag: Halb 9 Uhr, Jünglingsverein - Bibelstunde.
 Halb 9 Uhr, Frauenbibelstunde im Vorsaal.
 Dienstag, 8 Uhr, Männerbibelstunde.
 Jünglingsverein, Gesell. Abend. - Posaunenchor.
 Mittwoch, 8 Uhr, Nähabend d. Jungfrauenvereins.
 Donnerstag: Halb 9 Uhr, Jünglingsverein, Singstunde.
 Freitag, 3 Uhr: Näh-Verein (Vereinshaus.)
 6 Uhr, Vorbereitung f. Sonntagsschule.
 Erbspringenstr. 12.
 8 Uhr, allg. Bibelstunde.
 9 Uhr, Sonntagsschulvorbereitung im Vereinshaus.
 Jeden Abend von 8 Uhr, Sonntag von Halb 8 U an find geöffnet die Lokalitäten des Männer- und Jünglingsvereins und des Jugendvereins.
 Zum Besuch dieser Abende wird herzlich eingeladen. [540]

Evangel. Stadtmiffion Freiburg.
 Sonntagsschulen: 11 Uhr: im evangel. Stift und in der Freiau Nr. 41.
 Sonntag, 2 Uhr: Temperenzversammlung, Herrmannstraße 6.
 3 Uhr: Bibelstunde im evangel. Stift.
 Halb 5 Uhr: Jungfrauenverein, ev. Stift.
 8 Uhr: Jünglingsverein, ev. Stift.
 Dienstag, 8 Uhr: Bibelstunde im ev. Stift.
 Mittwoch, 8 Uhr: Jünglingsverein, ev. Stift.
 Donnerstag, 8 Uhr: Bibelstunde, ev. Stift.
 Freitag, 8 Uhr: Bibelstunde, Schwarzwaldr. 88.
 Samstag, 8 Uhr: Ev. Arbeiterverein.

Mittwoch: I. Amos 6. II. 1. Kor. 12, 1-11.
 Donnerstag: Amos 7. 1. Kor. 12, 12-31.
 Freitag: Amos 8. 1. Kor. 13.
 Samstag: Amos 9. Pf. 17, 1-9.

Verlag u. Expedition des evang. Schriftenvereins f. Baden, Spitalstr. 31, Karlsruhe. — Druck von J. J. Reiff, Karlsruhe.